

Z 6
3960

XV, 46.

14/306.



λ

GOTTSCHE D

ein

Trauerspiel in Versen

oder

der parodirte CATO,



Zürich 1765.

Personen des Trauerspiels.

Cato.
Arsene oder *Portia.*
Portius, *Catons* Sohn.
Phenice, *Arsenens* Vertraute.
Phocas, *Catons* Bedienter.
Pharnaces, König aus *Pontus.*
Felix, sein Bedienter.
Caesar.
Domitius, sein Bedienter.
Artabanns, ein Parther.
Catons Gefolge.
Caesars Gefolge.

Personen der Parodie.

Gottsched.
Charlotte oder *Ursula.*
Krüger aus *Danzig*, *Gottscheds*
Sohn.
Cathrine, *Charlottens* Vertraute.
Grimm, *Gottscheds* Handlanger.
Satyr, ein Witzling.
Hans Wurst, sein Bedienter.
*B*dm*r.*
Ein Zeitungschreiber.
Ripel, ein Reibhandischer Comœ-
diant,
Gottschedianer.
Schweizer.

Der Schauplatz ist in einer Stube des lustigen Wirthshauses im schwarzen Bäre, einem grossen Hauſe in Leipzig. Die Geschichte oder Begebenheit des ganzen Trauerspiels hebet sich zu Mittag an, und dauert bis zu der Sonnen Untergang.





Vorbericht
des
Zürichischen Herausgebers.



Es liegt dem Publico, und in die-
sem dem Herrn Professor
Gottsched, wenig daran, wer
der Verfasser der gegenwärtigen Pa-
rodie sey, die ich schon vor länger
als dreyzehn Jahren in Händen
habe. Ich will blos anzeigen, daß
man den faubern Krüger aus Danzig,
der

der in diesem Stücke eine Rolle spielt,
ja nicht mit dem vortrefflichen Dichter
und Schauspieler verwechseln müsse, des-
sen Werke erst neulich der Herr Secre-
tair Loewen herausgegeben, und sich
die witzige Welt dadurch recht sehr ver-
bunden hat. Der erste war ein
gläubiger Jünger Gottscheds, und der
Verfasser eines elenden Trauerspiels,
Mahomed, ein würdiges Muster, um
in der Gottschedischen Schaubühne einen
Platz zu verdienen. Ein Spötter, der
über den damaligen Dictator des deut-
schen Parnasses zu lachen gewohnt war,
pflegte von diesem Trauerspiel zu sagen:

Das Hängen, wenn es gut geräth,
Rührt mehr, als KRÜGERS Mahomed.

Der

Der Herausgeber darf übrigens keine
Schutzschrift für den Verfasser schreiben.
Denn hat Herr Gottsched die Freyheit
gehabt, den Cato des Addison's zu paro-
diren, so wird einem andern ja auch er-
laubt seyn, den Gottschedischen Cato
ebenfalls zu parodiren. Vielleicht hat
der Verfasser dieser Parodie dem Herrn
Gottsched eben so viel angedichtet, als
Herr Gottsched seinem Cato; und dies
sey die beste Beruhigung für ihn! Sonst
kann er, der grosse Mann, der die füsse
Zufriedenheit mit sich herumträgt, der
erste seiner schön schreibenden Nation zu
seyn, leicht darinn eine Art des stolzen
Trosies finden, das viele grosse Män-
ner, die auch Poeten waren, als z. E.

V. 3. 2.

*Vsagsz und Vossrsz ebenfalls von
witzigen Köpfen sind parodiret worden,
und das ihre Schriften dennoch beynake
eben so viele Auflagen erlebt haben, als
die Schriften des grossen Gottsched*

Zürich, im Herbstmonate,

1764.



Der

Der
parodirte CATO.
Erster Aufzug.

A 4

Der

parodie C A T O

Erster Aufzug.





Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Charlotte. Cathrine.



Charlotte.

Cathrine, komm nur her, hier will ich
mich verweilen;
Allhier soll Gottsched mir den besten
Troft ertheilen.

Von ihm erwart ich ihn, er ist der
große Mann,
Vor welchem ich allein noch Jungfer heißen kann.
Ich selbst will ihm mein Glück und Leben anver-
trauen.
Bey ihm will ich mich frey vor den Studenten
sehen,
Die mich bisher bestürmt. Mein Vater, wie man
spricht,
Der alte Reibhand, hat das letzte Lebenslicht

A 5

Mir

Mit Tod und Gruft vertauscht. Herr Satyr aber
lebet!

Und weil er sich hieher nach Leipzig auch erhebet:
So dringt das Unglück itzt ganz häufig auf mich ein;
So muß ich überall verfolgt und trostlos seyn.

Cathrine.

Soll der Zigeuner nicht, der alle Welt betrogen,
Der dich so zärtlich liebt, der dir so sehr gewogen,
Sprich, soll Herr Satyr nicht den Wunsch erfüllen
fehn,

Dich, als dein Bräutigam —

Charlotte.

Nein, das wird nie geschehn!

Cathrine.

Warum entfärbst du dich? du Närrinn, da die Mien-
nen,

Da selbst die Seufzer dir schon zu Verräthern dienen.
Umsonst verstellst du dich. Die Thränen fließen
zwar,

Allein, aus Liebe blos. Gestehs nur, ist's nicht wahr?

Charlotte.

Ich habe freylich mich bisher vor dir verstecket,
Und meine Krankheit noch kein einzimal entdeckt.
Mein Vater lebte noch. Wie hätt ichs wol gewagt,
Da mir sein hartes Wort das Lieben unterfagt?
Die Klugheit lehrte mich, die Neigung zu verhehlen,
Und aus Verstellung den, der ihm gefiel, zu wählen.
Wie theuer kömmt uns doch der Mädchenstand zu
stehn!

Wie grausam pflegt man nicht mit Töchtern umzu-
gehn!

Man

Man ist in Wahrheit nicht sein eigener Herr zu nennen.
Die Fühlung der Natur, davon die Herzen brennen,
Muß ein Verbrechen seyn. Man soll, und soll auch
nicht.

Aus Lieb ist strafenswerth; für Geld ist eine Pflicht.
Doch endlich kann ich nun als Principalinn sprechen.
Drum will ich gegen dich mein langes Schweigen
brechen.

Ich will die Glut gestehn, davon der Pelz mir brennt,
Die keine Nase spührt; und die noch niemand kennt.
Cathrine, kannst du dich des Schweizers noch ent-
sinnen,

Den B*dm*r einst gesandt, den Vater zu gewinnen?

Cathrine.

Sehr wohl! Er zeigte sich in allem als ein Held.
Ich habe oftmal das Urtheil selbst gefällt,
Es sey was mehr in ihm, als man geglaubt, vorhanden:
Weil wir bey ihm durchaus was tragisch-comisches
fanden.

Charlotte.

O Himmel! hätt ich es auch damals wol gedacht,
Dafs eine Viertelstund, die mich entzückt gemacht,
Mir so viel Kummerniß und Thränen kosten sollte?
Denn als der Schweizer einst in meine Kammer
wollte,

Und endlich auch darinn sich wirklich sehen liefs,
Empfand ich, dafs er stets mein Auge nach sich riß.
Sein Ansehn, Gang und Blick schien ungemein und
prächtig,

Und seine lose Hand war meiner Brust zu mächtig.
Kurz, er bezwang mein Herz durch einen schnellen
Sieg,

Weil ihm was Kitzelndes aus seinen Lippen stieg.

Itzt

Itzt trotzt sein freyer Muth in B*dm*rs Dienst das
 Glücke,
 Und mein gekränktes Herz beweinet mein Geschicke.

Cathrine.

Charlotte, kann es seyn, ist's möglich, das man
 liebt,
 Und gleichwol den nicht kennt, dem sich das Herz
 ergibt?
 Wie heist dein Sieger denn?

Charlotte.

Ich kann ihn zwar nicht nennen,
 Doch gab sein lustig Thun ihn satzsam zu erkennen.
 Denn wem das Schicksal schon die Kappe zgedacht,
 Nimmt gleich an andern wahr, was sie zu Narren
 macht.

Die Ahndung der Natur giebts heimlich zu verstehen,
 Und läst sich nicht so leicht betriiglich hintergehen.
 Doch Gottsched kömmt bereits. Cathrine, siehst
 du nicht,

Wie seines Hochmuths Strahl durch Schmerz und
 Kummer bricht.

Bewundre doch den Mann! er hat nicht seines Gleich-
 chen;

Die Satyrn haben ihn mit vielen Geißelstreichen
 Bisher umsonst versucht. Er steht noch immer fest:
 Weil ihn sein stolzer Muth sich niemals bessern läst.
 Er bleibet gleich gesinnt bey allen ihren Schlägen,
 Und setzet ihrem Zorn nichts, als sein Lob, entgegen.
 Ein vielmal größler Lob! - - -

Der

 Der andere Auftritt.

Gottsched. Charlotte. Cathrine.

Gottschedianer.

Gottsched.

Ich höre, artges Kind!

Du bist so kummervoll, als wir Autores sind.

Das Schicksal drücket dich und uns mit gleichen
Händen.

Herr Reibhand ist nun todt: wohin willst du dich
wenden?

Indessen warte nur auf keinen Trost von mir!

Du bist so unverschämt in deiner Noth, als wir.

Du magst dich, wie du willst, mit einem Reifrock
decken,

Man sieht darunter doch das, was du trägest, stecken.

Nunmehr erweg es wohl, indem die Grabesnacht

Des Vaters dich nunmehr zur Principalinn macht,

Ob der geheime Bund, den er und wir beschworen,

Durch seinen Tod die Kraft und Gültigkeit verlohren?

Charlotte.

Nein, Herr! er steht noch vest. Das Reich der
Unvernunft

Verehrt den Friedensschluß mit dir und deiner Zunft,

War Reibhand dir treu? ich bins mit stärkerm
Triebe:

Nur denke mir nicht mehr ans garstigen Satyrs Liebe!

Gottsched.

Charlottgen! Wie?

Char-

Charlotte.

So iſts. Denn als vor kurzer Zeit
Mit meinem Vater du dich unverhofft entzweyt:
So weiſt du ſelber wohl, wie er mit ſeinen Stücken
Doch deine Schüler ſelbſt gewuſt hat zu entzücken.
Allein, du weiſt wol nicht, was da Herr Satyr that?
Mein Bruder, der nach mir das Rund der Welt be-
trat,

Philipp, der jüngſte Sohn von meines Vaters Ehe,
Um den ich itzo noch in tiefer Trauer ſtehe,
Der ſchon des Pöbels Luſt, der Bühne Zierde ward,
Dem ließ Herr Satyr ſelbſt, nach Meuchelmörder
Art,

Durch einen ſtarken Kerl ein paar Ohrfeigen geben,
Dieweil mein Bruder ihm bey mir wollt widerſtreben.

Gottſched.

O, welch ein Bubenſtück! ich hab es nicht gewuſt:
Doch rührt, Charlottgen, mich der Schmerz in deiner
Bruſt.

Charlotte.

Ja, Gottſched, glaube nur ſein kindiſches Verfahren:
Weil Händ und Lippen ſtets zum Schaden fertig
waren.

Er hatte dieſen Streich biſhero ganz verſteckt;
Nur geſtern hat ihn mir der Böſewicht entdeckt,
Der ſelbſten dazumal das Blut Philipps vergoſſen,
Weil ſeine grobe Fauſt die Nas ihm aufgeſchloſſen.
Da meine Bande nun mit dir in Freundschaft ſteht,
Soll er der Bräutigam ſeyn, der mir zur Seite geht.
Wer ſchon in Tollheit ſteckt, wird inſgemein ver-
wegen.

Herr Satyr wagte ſich, mir Netz und Strick zu legen;
Er

Er kam in unser Haus, und suchte mich zur Braut;
 Ich ward ihm spinnenfeind, so bald ich ihn gesehau.
 Und dennoch liefs ich mich, gleich zahmen Opfer-

thieren,
 Geduldig bis ins Bett in meine Kammer führen.
 Doch hab ich Hymens Joch damals noch nicht ge-
 sehn;
 Sein Unvermögen machts, das es noch nicht ge-
 sehn.

So sehr er sich auch zwang, den Endzweck zu er-
 reichen,
 So mußte Satyr doch mit Schänden dismal weichen.
 Mein Unstern zwang mich drauf, zu dir, o Herr! zu
 fliehn.

Nun kömmt er gleichfalls her, die Hochzeit zu voll-
 ziehn:

Wiewol ich wüßte nicht, was ich beginnen sollte,
 Wenn seine Raserey mich wozu zwingen wollte.

Gottsched.

Charlottgen, dieses Haus kann deine Zuflucht seyn,
 Selbst Gottsched schließet sich in seine Mauren ein.
 Die Druckerpresse schwitzt, die Critici verdammen;
 Hier zieht der leere Reim die letzte Kraft zusammen,
 Mit dem mein Ansehn auch gewis zu Grunde geht,
 Und, wenn es einmal fällt, wol niemals aufersteht.
 Das beste Reimer-Volk hat sich hieher gezogen;
 Doch ist uns sonderlich die Schmähsucht selbst gewo-
 gen.

Sie schützt Reim und Vers, ja selbst der Autorneid
 Scheut die Satyren nicht, und wagt sich in den Streit.
 Hieher laß ich den Kern von meinen Schülern kom-
 men,

An Anzahl haben sie zwar merklich abgenommen:
 Doch

Doch an dem Hochmüth nicht, den uns die Schreib-
 sucht giebt,
 Die mehr den leeren Schein, als gründlich denken
 liebt.
 Hier wird man Agis zwar und Bluthochzeiten schrei-
 ben,
 Doch durch kein bessres Stück die Nepomucks ver-
 treiben.
 Die Freundschaft schützt dich selbst; drum dämpfe
 Gram und Pein,
 Und bau, wie Schwaab und Grimm, hinfort auf
 mich allein.
 Mein Schicksal lenkt mich stets, das Denken zu be-
 streiten,
 Und sollt ich gleich dadurch mir selbst ein Grab be-
 reiten.

Charlotte.

Nein, Herr! ich bitte, gieb der Ahndung kein Ge-
 hör,
 Die arme Schreibefucht braucht so ein Haupt noch
 mehr.
 Denn zweene können itzt nicht wohl vermisset
 werden,
 Babra im Nepomuc, und Gottsched hier auf Erden.
 Doch Satyr kömmt vielleicht in kurzem zu dir her,
 Darum entfernen ich mich. Sein Anblick fällt mir
 schwer.

(Sie geht ab.)

Gottsched allein.

Ich spühre neuen Trieb, Charlotten zu beschützen.
 Allein, was seh ich doch aus ihren Augen blitzen?

Sie

Sie gleicht der Urfula! Mein Kind lebt fast in ihr!
Doch, da läßt Grimm sich sehn; was will er doch
bey mir?

Der dritte Auftritt.

Grimm. Ripel. Gottsched.

Grimm.

Herr, dieser Tag beginnt das Unglück zu vertreiben.

Ein neuer Beystand kömmt, und hilft uns künftig schreiben.

Du weißt es selber wol, wenn sich dein Geist befinnt,

Als du Magister warst, ward dir ein junges Kind
Von deiner Näherinn auf diese Welt gebohren, *

Die du dir insgeheim zur Liebsten auserkohren,
Am edlen Pleißestrand; und damals ifts geschehn,

Dafs deine Liebste du zum letztenmal gefehn.

Die Kräfte nahmen ab, die sich in ihr befanden,

Der Tod fraß alles weg: es war kein Raht vorhanden.

Ich

* So wahr und wahrhaftig der Herr Professor kein Poet ist, so wahr und gewiß ist diese Erzählung des Grimms von dem Magisterkinde eine Fabel, ja, eine bloße Fabel, welche ich nur zur Ersetzung einer Episode erfinden mußten. Ich mag kein Verläumder seyn; darum erinnere und bitte ich meine Leser, diese Fabel nicht zu glauben.

Ich selber sah mit an ihr grimmiges Geschick,
Und brachte dir bestürzt die böse Post zurück!

Gottsched.

Warum erneuerst du ein traurig Angedenken?
Und warum soll mich itzt ein alter Kummer krän-
ken?

Indem ich Ursulen, mein Kind, daselbst verloh.

Grimm.

Ich hab es auch geglaubt, und konnte nichts davor:
Allein, es lebet noch!

Gottsched.

Wie? Was? mein Kind am Leben?

Was sagst du?

Grimm.

Allerdings! Du siehst mich selber be-
ben;

Ich bin sowol erstaunt, als dich mein Wort er-
schreckt;

Doch, Ripel hat mir itzt die Heimlichkeit entdeckt.
Ich hab ihn hergebracht, dir alles zu erklären;
Was du nur wünschen kannst, das kann er dir ge-
währen.

Er riß mich einst, als er mit mir auf Schulen war,
Mit großmuthvoller Fault aus tödtlicher Gefahr.
Nun hat ihn Reibhand selbst zu dir hergeschicket,
Und ich erkannt ihn gleich, so bald ich ihn erblicket.

Ripel.

Es hatte Reibhand nur ein einzig Ehepfand,
Ein wohlgerathnes Kind, an Schönheit und Verstand.
Das starb in seinem Arm. Ich hab es selbst gesehen,
Und also war es fast um seinen Trost gesehen.

Ein

Ein jeglicher Acteur, der seine Bühn betrat,
 Der machte sich vergnügt auf seine Tochter Staat.
 Ein solches arr'ges Kind hätt jeder gern gewonnen,
 Und zeitig einen Weg, sie einst zu freyn, erfonnen.
 Drum machte man den Tod Charlottens nicht be-
 kannr ;

Ich wurde heimlich gleich nach Leipzig hergesandt.
 Indem ich nun betriibt in allen Gassen laufe,
 Bringt mir ein altes Weib die Ursula zu Kaufe.
 Dieweil sie nun, mein Herr, an Jugend und Gestalt,
 Charlotten ähnlich war, so hab ich sie alsbald
 Reibhanden überbracht. Der nahm, ich muß be-
 kennen,
 Sie gern zur Tochter auf, ließ sie Charlotten nen-
 nen.

Dies hat er sterbend dir im Schreiben kund gethan,
 Das dir noch mehr entdeckt, als ich berichten kann.
 (Er überreicher dem Gottsched das Schreiben.)

Gottsched liest:

Reibehand an den Gottsched.

- „Es würde graufam seyn, wenn ich erblaffen sollte,
 „Und deine Tochter dir noch länger bergen wollte.
 „Durch ihre Tugenden ist sie der Ehre werth,
 „Die ihr durch deine Huld und Liebe wiederfährt.
 „Erkenne dann dein Blut, und lieb es in Charlotten!
 „Und will sie meine Band' und Bühne nicht verspot-
 ten,
 „So nimm doch ihrer Hand die Principalschaft nicht ;
 „Indem ihr Regiment der Welt viel Guts verspricht.“

Ripel.

Nunmehr erweg es selbst, ob du es willst entdecken,
 Wo nicht, so kann man es noch fernerhin verstecken.

Befehl nur, was du willst. Ich bin sogleich bereit,
 Und führe willig aus, was Gottsched mir gebeut.
 (Er geht ab.)

Der vierte Auftritt.

Gottsched. Grimm.

Gottsched.

Wie? soll mein eigen Blut mir Brust und Herz zer-
 reissen?
 Die Possenspielerinn soll Gottscheds Tochter heissen?
 Ihr Musen! schützt ihr so des Bodmers Denksucht
 gern,
 Und macht den armen Reim zum Sclaven, ihn zum
 Herrn?
 Ihr gebt mir zwar mein Kind durch eure Gunst zu-
 rücke,
 Allein, es ist dabey ein Scheufal meiner Blicke.
 Ihr Anblick war mir lieb; doch dein zu strenger
 Schluß,
 O Regel! kehrt die Lust in Jammer und Verdrufs.
 Wie kann mir Ursula mit Arlequin gefallen?
 Die Regel läßt nicht zu, der Reim verbeut es allen!
 Ach! Gottsched! diesmal kann, zu deiner grossen
 Pein,
 Ein zärtlich Vaterherz kein kritisch Herze seyn.
 Nein, nein, sie soll und muß der Bühne sich ent-
 schlagen;
 Nur eilend bringt sie her, den Possen abzusagen!

Grimm.

Grimm.

Wie? Gottsched! nehmen wir nicht zu der Reime
Eil,

Durch Huld der Unvernunft an ihrer Bühne Theil?
Du siehst ja, wie es steht. Wird unsre sieben Sachen

Die Neuberinn mit Fleiß auf ihrer Bühne machen!

Wird man die Bluthochzeit, wird man Banisen wol
Auf ihrer Bühne sehn? Nein, Gottsched! ich weiß

wohl,
Die Vorstellung fehlt uns! sonst würden wir gefal-
len;

Wir sind, so klein wir sind, noch nicht veracht bey
allen.

Die Reibehandinn nur, als deine Tochter, stellt

Einst unsre Stücke vor; das wird uns kürzeln! gelt?

Entdeck ihr, wer sie ist, und sag ihr ihr Geschlechte,

Doch laß ihr ihre Bänd', und bringe sie zurechte.

Das Schickfal war dir hold, drum hülf ihm selber
nun;

Sein Beystand machts nicht aus, man muß das Seine
thun.

Gottsched.

Welch unvernünft'ger Rath! meinst du, daß unsre
Stücke

So schlecht sind, daß man sie auf Reibhands Bühne
schicke?

Beschimpfe dich doch selbst mit eitler Demuth nicht!

Mit was für einer Stirn, mit welchem Angesicht

Würd ich die Bluthochzeit auf eine Bühne geben,

Wo sie durch seine Kunst kein Spieler weiß zu he-
ben?

Da schlänge Jupiter mit Blitz und Donner drein!

Vielmehr soll mein Papier mein Scheiterhaufen seyn,

B 3

Wir

Wir würden sträflicher, als Bodmer selber, werden.
Was regelmäßig ist, sonst rührt mich nichts auf Erden!

Die Denker helfen sich durch Reu und Besserung auf;
Doch, wer den Hochmuth liebt, geht lieber gar darauf.

Philippi hat sich selbst beym Angriff jenes Riesen,
Stets zornig und bethört, nicht demüthig erwiesen.
Ich bin bestürmt, wie er, bedrängt und kummer-
voll;

Was hinderts, daß ich nicht dem Hochmuth folgen
soll?

Grimm.

Hat Ursula denn nicht mit Recht die schlechte Bande?
Die Musen fehlen nie: die machten dir die Schande!
Bedünckts dich ungerecht? Ach! unfrer Augen
Schein

Kann nie von ihrem Thun ein rechter Richter seyn.
Man unterwerfe sich nur dem, was sie befehlen;
Verwirf das Mittel nicht, das sie uns selber wählen.
Zum mindesten hilft mit ihr ein jeglicher Acteur,
Der Ripel, der Hans dumm, und reimt zu deiner Ehr.

Gottsched.

Wer? ich? ich sollt mich erst durch andrer Lob er-
heben?

Da ich mir selber weiß ein stolzes Lob zu geben;
Da mir doch damals schon, eh ich das Licht erblickt,
Der Trieb zur Schreibesucht den Stolz ins Herz ge-
drückt.

Der lenkt ohn Unterlaß mein Tichten und mein
Trachten,

Und treibt mich, meinen Vers zeitlebens hochzu-
achten.

Dem

Dem Dichter feind zu feyn, der better ist, als ich,
 Gefetzt, mein eigner Reim sey noch so lächerlich!
 Der lehrt mich, ich sey nur zum Critikus erköhren,
 Seit als Professor ich dem Pleiſelstrand geſchworen.
 Ja, dieſer beut uns auch itzt Reibhands-Bühne an
 Zur Prüfung, ob man ſie beherzt verſchmähen
 kann?

Drum laßt uns ſtandhaft feyn, und ſolchem Beyſtand
 fliehen!

Die Dichtkunſt weiſt uns ſchon aus der Gefahr zu
 ziehen.

Man ſchreibe nur getroſt auf Breitkopfs Koſten los,
 Und jeder Autor thu auf meine Regeln groſs!
 Schreibet nur ein jeder hin, ohn etwas auszuſtrei-

chen,
 So ſind wir ſtark genug, daß wir den Den kern
 gleichen.

Dies iſt und bleibt mein Schluſs. Geh zu der Toch-
 ter hin;

Doch ſag ihr noch kein Wort, daß ich ihr Vater
 bin.

Auch Ripel hält ſein Maul! Ich wills ihr ſelber
 ſagen;

Und ſehn, ob ihr Gemüth auch aus der Art geſchla-
 gen.

Der fünfte Auftritt.

Gottſched. Satyr.

Gottſched.

Ein andrer würde hier vor Schaam erröthet feyn,
 So ſehr ſieht jedermann ſchon unfre Fehler ein.

B 4

Die

Die Iphigenia, der Cato sind verspottet,
Nur Bodmer hat die Welt ganz wider uns gerötet.
Bey uns hergegen, Freund! giebt es mehr Stolz als
Kunst,

Vielleicht macht ihnen der noch einen blauen Dunst.
Ohn Witz und fließend seyn, das stärkt und lehrt
die Herzen

Aus Liebe zu dem Reim, Satyr und Spott verschmer-
zen.

Satyr.

Ich war von Jugend auf den Reimern zugethan,
Und nahm von ihnen, Herr! ein lustig Wesen an.
Du weißt, in Schulen hab ich nie etwas gelernet;
Doch hat der Mutterwitz sich nicht von mir ent-
fernet.

Die Reime, die er mir läßt aus der Feder gehn,
Die sollen immer dir, mein Herr! zu Dienste stehn.

Gottsched.

Man schimpft schon auf uns los; es wird nicht lange
dauren,

So schimpfen Leipziger uns hier in unsern Mauren,
Drum schreibe brav, mein Freund! komm ihnen
noch zuvor,

Nimm sie herum, bis sie sich kratzen hinters Ohr.

Satyr.

Ich schimpfe gern, mein Herr! Der Teufel soll
mich holen,

Wenn die Perüq' ich nicht dem Bodmer will ver-
solen.

Allein, du weißt auch wohl, Charlottens Mund und
Hand

Versprach mir schon vorlängst ein festes Eheband.

Bevor

Bevor mich nun die Wuth noch wird zum Schmie-
ren lenken,
So laß die Hochzeitluft

Gottsched.

Daran ist nicht zu denken!

Satyr.

Was denn?

Gottsched.

Nein, nenne sie Mamsel Professorinn,
Und sage mir: Kann man nach unsern Grundge-
setzen,
Mit dir, Zigeuner, wol die Eh für billig schätzen?

Satyr.

Der Teufel hole mich! das ist aus List gesehn,
Charlotte ließ sich ja auf dem Theater sehn;
So werden sich wol nicht Professors Töchter zei-
gen.

Gottsched.

Ich weiß es; zweifle nicht, doch muß ichs noch
verschweigen:
Allein, in kurzem wird Charlottens wahrer Stand,
Durch meinen eignen Mund im ganzen Bär be-
kannt.

Satyr.

O, Gottsched! scheue dich, was Heimlichs zu ent-
decken,
Es möchte solches dir zu späte Reu erwecken.
Als ich für einen Freund einmal Vorredner war,
Pries ich als fleißig dich, und als geschickt sogar.
Ich mußte mich recht sehr bey diesem Lobspruch
zwingen,
Die Schaam, die ich damals noch hatte, zu verdringen.

B 5

Die

Die Hoffnung wies mir da Charlottens Heyrath an,
 Durch die ich Principal der Bühne werden kann.
 Ist diese nun umsonst, so war mein Dienst verge-

bens,

Ach! schone doch des Reims, der Schmierfucht und
 des Lebens.

Krieg ich Charlotten nicht, so räch ich mich am
 Bär,

So denk und schimpf ich auch, und lobe dich nicht
 mehr.

Gottsched.

So denk, Phantast! so denk! wer zwingt dich, mich
 zu loben?

Ich bin durch Krügern, * F. und andre gnug erhoben.
 Der Sprache Reinigkeit, die irzo durch mich spricht,
 Erniedrigt sich vor dir und deines Gleichen nicht.

Der sechste Auftritt.

Gottsched, Satyr, Hanswurf.

Hanswurf.

Man druckt itzt überall an schweizerfchen Satyren.
 Du seyft gar kein Poet, will man uns überführen;
 Und deine Schüler thut man schimpflich in den Bann.

Gottsched.

So feure man denn hier auch unfre Reimen an,

Ich

* Herr Krüger aus Danzig.

Ich eile, Grimmes selbst ein Herze zuzusprechen:

Wir wollen Bodmers Macht auch sonder Beystand brechen.

Geh, Satyr! geh nur, geh, und steh ihm selber bey.

Sieh, Gottsched schickt dich selbst zur siegenden Partey,

Und fürchtet nicht einmal die schimpflichsten Satyren,

Gefetzt, dort wär ein Feind und Denker mehr zu spühren.

Der siebente Auftritt.

Satyr. Hanswurf.

Satyr.

Wie? straf ich denn den Haß und die Verachtung nicht,

Womit die Eitelkeit des stolzen Reimschmieds spricht?

Nein, meiner Rachgier Lauf soll nichts zurücke halten;

Die Glut, die mich entbrennt, soll nicht so leicht erkalten.

Was mach ich länger hier? Achr Groschen geb ich ihr,

So ist Charlotte mein, und geht zu Bett mit mir.

Er

Er soll gefriegelt seyn!

Hanswurft.

Wer?

Satyr.

Gottsched!

Hanswurft.

Ey der Henker!

Wie? Herr, dein Bundgenofs, dein Schurzgott für
die Denker!

Satyr.

Mein Haß hat sich bisher der Freundschaft gleich
gestellt.

Ich bin den Reimen gramm. Hier siehst du einen
Held,

Der von Zigeunern stammt. Du kennest diesen
Namen,

Erkenne denn in mir die Art von ihrem Saamen.

Ich habe jederzeit den Reimen zwar gedient,

Weil ihrer Schriften Glück im deutschen Reich ge-
grünt.

Ich sah mehr als zu wohl an meinen dünnen Haa-
ren,

Das solche Verse mir zu schwer zu schreiben
waren.

Macht ich nun einen Vers, so würd ich, wie's so
geht,

Weil ich gut römisch schien, vielleicht auch ein
Poet,

So hofft ich mit der Zeit vom Reimen mich zu näh-
ren,

Weil Diebstahl und Betrug die Galgen uns verweh-
ren.

Doch.

Doch der Erfolg, Hanswurfst! zeigt itzt das Gegen-
theil.

Ich bin den Reimern itzt selbst, als ein Opfer,
feil.

Selbst Gottsched that es kund. Jedoch, ich muß
nur schweigen,

Um dies Geheimniß noch nicht jeden anzuzei-
gen.

Geh zum Verleger hin, biet ihm die Spottschrift
an,

Die auf den Gottsched ich noch heute schmieren
kann.

Zwey Gulden sey der Preis für mein so groß Be-
streben,

Acht Groschen will ich gleich Charlotten davon
geben.

Mein Sinn erfordert das; was schon' ich Gott-
sched doch?

Und überdem brauch ich auch ein paar Strümp-
fe noch.

Hanswurfst.

Dergleichen Schrift von dir wird kein Verleger
wollen;

Der muß berühmter seyn, den sie verlegen sol-
len:

Denn ein Scribent, wie du, kann niemals sicher
seyn,

Man wickle nicht in ihn Gewürz und Butter
ein.

Satyr.

Satyr.

Dergleichen Unglück wird mich nicht so leicht
 befallen,
 Denn, was den Gottsched schimpft, das liest man
 vor allen,
 Ein Muthwill hilft mir leicht, und schafft mir Rach
 und Ruh;
 An ein paar Versen liegts, so fällt mir alles
 zu.

*Ende des ersten Aufzugs.**Nachricht.*

Mit dem andern, dritten und vierten Aufzuge eben so zu verfahren, wie mit dem ersten und fünften, habe ich die Zeit nicht gehabt. Es ist dies aber so leicht, daß ich es dem Leser selbst zumuthen kann: Vielleicht wär er sehr damit zufrieden, wenn die Verfasser des Agis, der Bluthochzeit, der allemannischen Brüder, des Oedipus und andrer mehr, meinem Exempel vorgegangen wären!



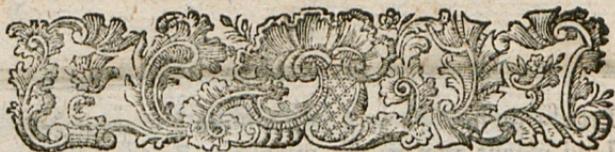
Der

Der
parodirte CATO.
Fünfter Aufzug.

Dr. O. T. A. O.

Für die Ausgabe





Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gottsched allein, in tiefen Gedanken sitzend, und ein Buch, wie gewöhnlich, eins von seinen eignen Schriften, in Händen habend. Es liegen neben ihm Hallers Gedichte auf dem Tische, und an der Seite steht ein Ruhbette.



Gottsched.

Ja, *Gottsched!* du hast recht. Dein
Schluß hat großen Schein!
Wahhaftig! ich muß doch der grös-
ste Dichter seyn.
Woher entstände sonst das Hoffen
und Verlangen,
Des deutschen Phoebus Ruhm und Namen zu em-
pfangen?
Woher kömmt das Vertrau, das mich so emsig
macht?
Woher die Zuversicht, die die Critik verlacht?

G

Er-

Erbebt mein Agis wol vor seinem Untergange?
Und macht wol jemals mich ein Zeitungschreiber
bange?

Ja, ja, es wohnt in uns ein Autorwürdger Trieb;
Der macht die Dauer uns von unfern Schriften lieb,
Und läßt uns niemals lang in den Gebährungsnöthen.
O, Ewigkeit! du Quell unzähliger Poeten!
Durch was für Profodie, Wortfügung, Reim und
Pein

Und Dinte dränget man zu deinen Thoren ein?
Dein Anblick liegt uns zwar ganz offen im Gesichte,
Man sieht sehr weit hinaus; allein, bey schwachem
Lichte;

Denn Neider, Schimpf und Spott verhindern stets
den Blick,

Und ziehn allmählich ihn zum Schreibepult zurück.
Hier will ich stille stehn. Bin ich der größte
Dichter?

(Doch auffer mir allein ist über mir kein Richter,
Der ruft: Ich bin Apoll!) So folgt auch zweifels-
frey,

Das jeder Dichter mir den Lorbeer schuldig sey.
Wer nun gelorbert ist, den muß man auch ver-
göttern;

Doch, wo geschichts? Gewiß nicht in den Zei-
tungsblättern,

Die loben Hallern nur, und die, die ihn verstehn!
Wo denn? - - - Das weiß ich nicht! Doch wohl,
wo sie mich schmähn;

Der Haller selbst soll mir den langen Zweifel heben,
Ob er den Ruhm verdient, den meine Feind ihm
geben.

(Er liest in Hallers Gedichten.)

Welch

Welch unverstündlich Zeug! wie undeutsch! --
 Hm! - ey dich
 Versteh der Henker! - Hm! - - nein, dafür lob
 ich mich.
 Mich kann ich doch verstehn; mein holdes fließend
 Wesen,
 Mein reines Deutsch - - ich bin recht angenehm zu
 lesen;
 Doch lobt man Hallern irzt, und mich kein einzig-
 mal;
 Die Deutschen werden toll! So wie der Sterne Zahl
 Allmäblig schwächer scheint; die Welt geht ehstens
 unter.
 Nur, Gottsched! du allein bleibst immer klug und
 munter.
 Du schreibest deutsch, wenn man auch ganz franzö-
 sisch denkt,
 Und keines Deutschen Geist dir feiner Beyfall schenkt.
 (Er will schreiben.)

Welch eine Mattigkeit will meine Hand befallen!
 Ich fühle schon den Schlaf in Dint und Feder wallen.
 Der schwere Haller macht, wenn man ihn lieft, ganz
 matt,
 Und rath mir zu der Ruh. Wohlan, ich geb ihr statt!
 Ich überlasse mich dem Schlummer, den ich merke,
 Dafs die erwachte Hand hernach mit voller Stärke
 Den Kiel ergreifen kann: und dann an Kräften neu
 Dem Haller, den man rühmt, ein würdiges Schre-
 eken sey.
 Wer sich aufs Denken legt, dem stört die Angst den
 Schlummer.
 Davon weiß Gottsched nichts; kein Beywort macht
 mir Kummer.

Drum gilt das Schreiben mir und Schlafen auch gleich
viel:

Denn beydes labet mich, und setzt dem Grimm ein Ziel.
(Er legt sich auf den Arm, um zu schlafen.)

Der andere Auftritt.

Gottsched. Krüger.

Gottsched.

Wer kömmt? Wie das, mein Sohn! du dringst dich
so herein;
Hab ich dirs nicht gesagt, ich wollt alleine seyn?
Gehorchst du mir also?

Krüger ergreift Hallers Gedichte.

Ach! pfui mit dem Geschmeiß!
Mein Vater! laß mir zu, daß ich es gleich zerreiße.

Gottsched will sie behalten.

Was unterstehst du dich? verwegner Jüngling! halt!

Krüger.

Ach! liebster Vater, thu dir selber nicht Gewalt!
Was quälst du dich? Du kannst doch Hallern nicht
verstehen.

Gottsched.

Meinst du, daß ich ihn will zu dieser Würd erhöhen?
Ich soll fein Leser seyn? Verräthst du selber mich?
O Sohn! gehorehe mir, weich und entferne dich!

Krüger läßt die Gedichte los.

Schnauz mich so hart nicht an, ich will viel lieber
sterben,

Als ungehorsam seyn, und deinen Zorn erwerben.

Gott-

Gottsched.
 So recht! nun hab ich ihn; ich les ihn durch: mein
 Treu!
 Dann zeig ich aller Welt, wie abgeschmackt er sey;
 Es lob ihn, wer da will; rühmt ihn, mit seinen Rotten;
 Gleich Bodmer ohne Frist: ich will ihn doch ver-
 spotten;

Ein Gottsched waget sich auch an Voltairen schon!

Krüger.
 Mein Vater und mein Herr! vergieb doch deinem
 Sohn;

Ein Kummer drückt mich sehr. Vielleicht wirds gar
 geschehen,

Dafs ich dich ehster Tags vernünftig werde sehen.
 Ach, lies im Haller doch und im Voltaire nicht,
 Sie führen Gift bey sich, das unser Selbstlob bricht.
 Schmähs sie, doch lies sie nicht, wie du dir vorge-
 nommen.

Gottsched umarmt ihn.

Du bist stets deiner Pflicht gebührend nachgekom-
 men:

Drum weine nicht, mein Sohn, es wird noch alles
 gut.

Es wächst mir allbereits zum Criticus der Muth.

Denn lob ich, voller Huld, auch künftig meine Kin-
 der.

Krüger.
 Durch diesen Zuspruch wird mein herber Gram ge-
 linder.

Gottsched.

Du kannst, mein Krüger, nun allein auf mir beruhn.
 Was sich für mich nicht schickt, das werd ich auch
 nicht thun.

Doch geh, mein Sohn, und sieh, ob Breitkopfs
 Druckerpressen
 Schon in Bewegung sind, und mein Werk nicht
 vergessen?
 Sieh, ob sich nicht für uns ein neuer Autor zeigt?
 Dann komm und sage mirs. Indefs bin ich geneigt,
 Mich einen Augenblick im Schlummer zu erquicken.

Krüger.

Nun bin ich wieder froh. Ich hoff, es wird uns
 glücken.

(Gottsched legt sich auf das Bette, um zu schlafen; das
 Zimmer verschwindet, und Krüger kömmt, ohne
 das er weiß, wie es zugeht, in die Küche.)

Der dritte Auftritt.

Krüger. Ursula.

Gottsched.

Ach, Schwester Ursula! koch den Caffee in Ruh!
 Der Vater saget mir noch viel zu schreiben zu,
 Was unsre Feinde dämpft; er wird sich recht erhe-
 ben,

Er hat den Augenblick sich nur zur Ruh begeben,
 Und hat noch, wie es scheint, zum Critisiren Luft.
 Er hat mich angereizt, das ich mit starker Brust
 Gehorsam üben soll, und mir Befehl ertheilet,
 Zu sehn, ob allbereit die Drucker weit geeilet,
 Weil längst für sie ein Werk zur Presse fertig lag.
 Mach hier nur kein Geräusch, damit er schlafen
 mag.

(Er geht ab.)

Ur-

Ursula.

Ihr Pierinnen, o! die jeden Reim beschützen,
Bewacht fein Lager doch, und gebt ihm, die ihm
nützen.

Bannt die Gedanken weg, und gebet keinem Traum,
Und keinem harten Vers in feiner Seele Raum.
Erinnert euch, wie viel er in die Welt geschrieben,
Und zeigt den Denkern an, wie ihn die Drucker
lieben.

Der vierte Auftritt.

*Ursula. Cathrine.**Cathrine.*

Wo ist denn Gottsched itzt, dein Vater? Ursula!

Ursula.

Cathrine, nicht so laut. Wir sind ihm gar zu nah.
Er schläft ein wenig! still, wir möchten ihn sonst
stören.

Es wollen sich bey ihm die Kräfte wieder mehren,
Damit uns seine Huld bald Bücherfüle schenkt.

Cathrine.

Mein schwaches Herze klopft, wenn es an ihn ge-
denkt.

Ich zittre, wenn man sagt, dafs er was schreiben
werde.

Er ist so schwer und hart, und kriecht stets auf der
Erde,

C 4

Und

Und schimpft der Adler Flug! Kein Schönes nimmt
ihn ein.
Weil er kein Feuer hat, soll jeder Wasser feyn.

Ursula.

Ganz recht! dem Gründlichen ist Gottsched streng
und wilde;
Doch, seinen Freunden bleibt sein Herze weich und
milde.
Da ist er voller Güt und sanfter Zärtlichkeit;
Kurz, der gelindeste Mann! Noch hab ich allezeit,
Seitdem das Schicksal mich in dieses Haus geführt,
Das zärtste Vaterherz in seiner Brust gespühret.

Cathrine.

O! ging er itzo nur den Vorschlag Bodmers ein!
So könnt auch ich, nebst dir, vollkommen glücklich
feyn.
Des Reibhands Bühne selbst ist schon für dich ver-
lohren.
Wer weiß, was Bodmer uns für Unglück zugeschworen!
Zumal, wenn er stets schimpft, und dich, als Gottscheds
Kind,
Das ihn nicht lieben kann, nicht auch zugleich ge-
winnt.

Ursula.

Es wird doch endlich mich jemand zur Frauen ma-
chen,
Darauf verlaß ich mich! (Sie weint)

Cathrine.

Wie würde Gottsched lachen!
Wer

Wer weifs, was er beschließt! Wer weifs, was Krii-
gers Fleiß
Noch alles schreiben muß auf väterlich Geheiß!
Vielleicht gelingt ihm was!

Ursula.

Ach, schrieb er nur Satyren!
Könnst er von seinem Werth die Welt doch über-
führen! (Sie weint)

Der fünfte Auftritt.

Grimm. Ursula. Cathrine.

Grimm.

Wie sanft, wie süsse schläft doch ein bequemer Mann,
Dem die Gedankenfucht den Schlaf nicht stören kann.
Ich kam, und habe selbst den Gottsched liegen sehen:
Es ist ihm, zweifelsfrey, kein kleines Leid geschehen,
Durch Geißeln der Critik; doch bleibt er deutsch
und seicht!

Vermuthlich ist, wie mir, das Denken ihm nicht leicht.
Dafs er nicht zaghaft wird, und leere Verse zeuget,
Ob gleich die ganze Welt sich schon zum Denken
neiget!

Ich sah ihn, Ursula! gemächlich hingestreckt;
Und da die Phantasey ihm einen Traum erweckt,
Rief er mit Lächeln aus: Es soll dir nicht gelingen!
Nein, Schweizer, nein, ihr sollt, ihr könnt mich
nicht bezwingen.

Urfula.

Es liegt ihm ganz gewiß sein neues Werk im Sinn!

Cathrine.

Doch, wo will, Urfula, das stete Schreiben hin?
Was, wünschst du allezeit? Wir dürfen gar nicht
forgen;

Ach! schreibe Gottsched nicht, so wären wir geborgen.

Der sechste Auftritt.

Ripel. Grimm. Urfula. Cathrine.

Ripel.

Allhier komm ich zurück, und hab es auch gespürt,
Was für ein Autor itzt ein Sportgedichte schmirt,
Das wider Gottsched ist. Ich sah es fertig liegen,
Als ich fünf Stiegen hoch zu ihm hinauf gestiegen.
Die Wörter, womit er auf Gottscheds Schriften

schmäht,
Die machen, daß in mir ein kalter Schaur entsteht,
Der sich vom Haupte fast bis auf die Füß erstreckt.
Doch den Verleger hat er noch nicht ausgeheckt;
Er unterdrückt sein Kind, weil er das Geld nur liebt,
Wenn Gottsched ihm auch nur zwey Gulden dafür
gibt.

Grimm.

Wir werden also wol den Vater wecken müssen!
Was dünkt dich, Urfula? hier muß er sich ent-
schließen.

Der

Der siebente Auftritt.

Krüger. Ripel. Grimm. Ursula.

Cathrine.

Grimm.

Dein Anblick, Krüger, o! erschreckt mich un-
gemein.

Die Nachricht, die du bringst, muß groß und wich-
tig seyn,

Dein Auge will uns schon was unverhofftes sagen.

Krüger.

Ich gieng zur Druckerey, wo Gottscheds Schriften
lagen,

Die voller Ungeduld auf eines Setzers Hand

Die Press anseufzeten, die eben müßig stand.

Da liefen Schriften ein von einem unsrer Feinde,

Darinn war hart geschimpft auf unsre besten
Freunde.

Doch Breitkopf wies sie weg; er druckte kein Ge-
schmier,

Sprach er, und sah mich an, den Manne druck ich
hier.

Steht Gottscheds Name nicht vor den Zueignungs-
zeilen,

Heist er den Autor gleich aus seinem Zimmer eilen.

(Man hört einen Tumult drinnen.)

Doch halt! welch ein Geräusch! ach, laß mich ei-
lend gehn,

Dem Vater selbst vielleicht in etwas beyzustehn.

(Krüger läuft hinein.)

Grimm.

Grimm.

Er hascht nach Reimen, ach! auch mitten in dem
Schlummer;
Und bey dem Ungeftüm von dem empfunden Kum-
mer,
Erzürnt er sich vielleicht bey einem harten Vers.

(Man hört ein neues Gepolter.)

Allein, da poltert es zum andernmal, ich hörs.
Ihr Mufen, steht uns bey!

Urfula.

Ach! hier ist nicht zu säumen.
So ächzt, so stöhnt kein Mensch im Schlafen oder
Reimen.
Er liegt in Kindesnoth! Das Werk wird wichtig
seyn.

Krüger kömmt eilend wieder.

Ach, Schwester Urfula! o Anblick voller Pein!
Was wir bisher besorgt, das ist nunmehr gefe-
hen!

Sein Schreibzeug ist entzwey! - - -

(Sie fällt in Ohnmacht, und Cathrine ist so höflich,
und halt sic.)

Grimm.

Kommt, laßt uns selber sehen;
Denn Worte raugen nichts, wenn nicht die That
dabey.

Krüger.

Krüger mit bebender Stimme, ohngefehr
wie die Schulkinder, wenn sie im Cate-
chismus auflagen.

Umsonst, ihr kommt zu spät: er selbst schlug es ent-
zwey,

Als ich ins Zimmer kam. Ich hub es von der Er-
den,

Und setzt es auf den Stuhl. Da wollt er rasend
werden.

Weist du, warum ich es in so viel Trümmer schlug?
Nun schreib ich gar nichts mehr, sprach er, das ist
genug.

Der Diener bringet auch das Schreibzeug herge-
tragen,

Und weinet jämmerlich, den Unfall zu beklagen.

Ursula.

O Himmel! steh mir doch in dieser Stunde bey,
Sonst schlägt der Vater auch den Caffetopf entzwey!

Der achte Auftritt.

Gottsched. *Krüger.* Grimm. *Ursula.*

Cathrine. *Riepel.* Ein Diener,

welcher das Schreibzeug erbärmlich getragen
bringr.

Riepel.

Das ist nun dein Triumph! so, Bodmer, kannst du
siegen.

Grimm.

Nun ist sein Schreiben aus, so hoch es auch gestie-
gen.

Krüger.

Krüger.
Mein Schreibzeug, bleib doch ganz!

Gottsched

(zu dem Diener, der das Schreibzeug getragen bringt.)

So weit, hier setzt es her.
Getroft, mein Sohn, getroft! Es fällt mir freylich
schwer,
Vom Schreiben abzustehn. Wie stehts mit unsern
Freunden?
Wie, schreiben sie noch brav? und trotzen sie den
Feinden?
Sprich, ob ich ihnen auch Verleger schaffen kann?
Du aber setze ja die Dichtkunst nie hintan.
Verfäume nichts, und mach von deinen Trauerspie-
len
Ja bald das Dutzend voll, nach Frankreichs Ruhm
zu zielen.
Ich bin recht sehr erfreut, schreib ich gleich nun
nichts mehr.
Dafs du noch reimst; ja, ja, du bringst mir Ruhm
und Ehr.
Folg meinem Beyspiel stets! du stammst aus meinem
Saamen,
Besteife dich denn auch, dem Gottsched nachzuah-
men!
Umarme mich, mein Sohn. (Er umarmt ihn.)
Du aber, Ursula,
Die erst mein Schreibzeug vor wenig Stunden
sah,
Und itzt zerbrochen sieht; denk, wie viel ich ge-
schrieben,
Und folg in allem Thun den hocherhabnen Trie-
ben,

Die

Die dich bereits erfüllt. Wein nicht ums Schreib-
zeug.

Der Deutschen irr'ger Wahn mach dir das Herze
weich!

Verdamme den Geschmack, den unsre Feinde haben;
Schreib auch, und brauche die von mir geerbten
Gaben,

Und wähle künftig mir solch einen Tochtermann,
Der in zwey Stunden auch zwey Bogen schreiben
kann.

Umarme mich, mein Kind! (Zum Schreibzeug:)
du sollst gleich in die Pleiße!

(Zu Krügern und Grimm)

Ihr seufzet? tragt es hin, dahin wo ichs euch heisse.
Schreibt brav! nur schreibet deutsch.

(Er wirft einen jämmerlichen Blick nach dem
Schreibzeug.)

Ihr Mufen! hab ich hier
Vielleicht zu viel gethan, ach, so vergebt es mir!
Ich Freund der Reime selbst, ich Erbeind der Ge-
danken,

Ich grosser Mann, kann auch vom rechten Pfade
wanken;

Doch, ihr seyd voller Huld.

(Er geht ab.)

Ripel.

Ach! ach! es ist entzwey!

Grimm.

O Schmerz! O harter Fall! es war bey meiner Treu
Ein

Ein fruchtbar Schreibzeug! die Quell unzähl'ger
Reime,
Und war es etwas mehr, der allermatt'gen Träume.

Krüger.

Kommt, tragt das Schreibzeug zu einem Denker
hin,
Vielleicht, wenn er draus schreibt, verändert er den
Sinn,
Und hilft uns künftighin selbst über Bodmern siegen.

Ripel.

O! o! das ist die Frucht von euren Federkriegen!



Lb 3960

ULB Halle

3

003 748 960



f

Von 8



m.c





Inches

Centimetres

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.



5

der

